

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend

(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Erscheint: Dienstage,
Donnerstage, Samstage.

Druck und Verlag:
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Anzeigen
Kosten die kleinste halbe Zeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen 30 Pfg.
Abonnementpreis
monatlich 35 Pfg., mit Bringer-
lohn 40 Pfg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 1.05 Mk.
auschl. Bestellgeld.

Telephon Nr. 164.

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Telephon Nr. 164.

Nr. 36.

Dienstag, den 24. März 1914.

22. Jahrgang.

Politische Rundschau.

— Berlin, 23. März.

Der Kaiser hat am Sonntagabend 6 1/2 Uhr seine Reise nach dem Süden angetreten. Am Montag vormittag 11 Uhr traf der Kaiser programmäßig in Wien ein, wo er trotz des regnerischen Wetters vom Kaiser Franz Joseph persönlich empfangen wurde. Auch der Herzog von Cumberland war diesmal ebenfalls auf dem Bahnhof erschienen. Außer ihm hatten sich die Erzherzöge Karl Franz Joseph, Leopold und Franz Salvator sowie Karl Albrecht eingefunden. Als Kaiser Wilhelm den Wagen verlassen hatte, ging er rasch auf Kaiser Franz Joseph zu, und die beiden Monarchen führten in vertrautem Gespräch stehen, worauf Kaiser Wilhelm dem Herzog von Cumberland die Hand bot. Er sprach alsdann mit dem Cumberlander Herzog in bester Laune.

Der Kaiser hat nach seiner gestrigen Ankunft im Schönbrunner Kaiserhof als ersten Besuch den Herzog von Cumberland empfangen, der sich sofort, nachdem Kaiser Wilhelm sich umgezogen hatte, bei ihm meldete. Der Besuch dauerte über eine Viertelstunde. An dem darauf folgenden Dejeuner nahmen 60 Personen teil. Nachher empfing der Kaiser den Professor Marshall, der ihm ein kunstvoll gearbeitetes, vom Kaiser für das Wiener Rathaus bestelltes Bronzerelief unterbreitete. Das Kunstwerk vereint die Augenbild, in dem Kaiser Wilhelm als Gast der Gemeinde Wien die historisch gewordene Rede „von der schimmernden Wehr“ hält. Mehr als fünfzig lebensgetreue Porträts schmücken das Bronzerelief. Im Auftrage Kaiser Wilhelms legte Militärattaché Graf Kragedin in der Kaisergruft bei den Kapuzinern an den Särgen der Kaiserin Elisabeth und des Kronprinzen Rudolf kostbare Kränze nieder.

Prinzessin Mathilde von Braunschweig, die Mutter des Fürsten Günther, ist am Montag in Rudolfsstadt gestorben.

Das württembergische Königspaar ist in Erwiderung des vorjährigen Besuches des bayerischen Königspaares am Montag in München eingetroffen und festlich empfangen worden.

Die Einweihung der königlichen Bibliothek in Berlin. Am Sonntag wurde der Prachtbau an der Ecke der Linden und der Charlottenstraße, der jetzt das Heim der königlichen Bibliothek und der königlichen Akademie der Wissenschaften bildet, mit einem glänzenden Festakt seiner Benützung übergeben. Der Kaiser dankte in seiner Ansprache allen, die an dem Zustandekommen der neuen Bibliothek beteiligt waren.

zu der der Große Kurfürst 1659 den Grund gelegt habe, die jetzt als reiches Erbe der Vergangenheit vor uns liege. „Möge alle wissenschaftliche Arbeit, die in diesem Hause geleistet wird,“ so schloß der Monarch seine Rede, „von tiefem sittlichem Ernst, von treuer Pflichterfüllung und von schlichter Frömmigkeit getragen sein nach dem Vorbilde des Herrschers, dessen Geburtstag wir heute begehen und dessen warmem Interesse Bibliothek und Akademie so manche Förderung zu verdanken haben. Dann wird göttlicher Lebenshauch ihr Werk durchwehen zum Ruhme deutschen Wissens und Wesens.“ Eine besondere Bedeutung hatte der Sonntag für die königliche Bibliothek und ihre Weiterentwicklung dadurch, daß Erzkanzler Harnack die erfreuliche Mitteilung machen konnte von der Begründung einer Vereinigung von Freunden der königlichen Bibliothek, die sich die dankenswerte Aufgabe stellt, dem Institut die Erwerbung von Bücherschätzen zu ermöglichen, zu deren Ersetzung die regelmäßigen Einnahmen nicht ausreichen. Schon jetzt hat sich diese Vereinigung durch Stiftung wertvoller Drucke verdient gemacht. Den Abschluß des Festes bildete ein farbenprächtiger Studentenfestzug von den Linden durch die Siegesallee zum Reichstag und zum Brandenburger Tor zurück. Aus Anlaß der Einweihungsfeier wurde dem Kultusminister von Trott zu Solz das Großkreuz des Roten Adlerordens mit Eichenlaub, dem Wirkl. Geh. Ober-Hofbaurat Ihne das Prädikat, Erzkanzler, dem Generaldirektor der königlichen Bibliothek Wirkl. Geh. Rat Professor Dr. Harnack der erbliche Adel verliehen worden.

Die deutsch-russische Vorkeilung bei der Pforte. Der serbische Geschäftsträger in Konstantinopel erhielt ein Telegramm aus Belgrad, in dem gemeldet wird, daß Vanden türkisch-bulgarischer Komitatsschiz, insgesamt 20 000 Mann, plötzlich an der serbischen und auch an der griechischen Grenze erschienen seien und eine ständige Bedrohung für die dortigen Bewohner bedeuten. Der serbische Geschäftsträger begab sich gemäß den Instruktionen seiner Regierung zum deutschen und russischen Botschafter. Beide erklärten, daß ihnen die Tatsache von dem Vorhandensein der Komitatsschiz bekannt sei, daß diese Vanden aber durchaus nicht so stark seien, wie dies von der serbischen Regierung angegeben werde. Jedenfalls versprochen aber beide Botschafter, sowohl dem serbischen wie auch dem griechischen Geschäftsträger unmittelbar diesbezüglich einen diplomatischen Schritt bei der Pforte zu unternehmen.

Parlamentarisches.

Die Session des Reichstages beginnt nach einem Beschlusse des Senatskonvents am Freitagabend und dauern bis zum 28. April. In diesen Tagen sollen noch der Etat für Kiautschou, dann Wahlprüfungen, der Duellantrag und der Gesetzentwurf über die Konkurrenzklausel erledigt werden.

Kirche und Schule.

Der neue katholische Feldprediger D. Heinrich Köppen, bisher Militärseelsorger des 6. Armeekorps in Breslau, empfing am Sonntag in der neuen katholischen Garnisonkirche in Berlin die bischöfliche Weihe. Das Gotteshaus war bis auf den letzten Platz gefüllt. Ein starkes Kontingent stellten die katholischen Mannschaften der Berliner Garnison unter Führung ihrer Offiziere. Der Feiertag wohnen auch zahlreiche Mitglieder der Berliner Gesellschaft bei. Man bemerkte den Fürsten von Hohenzollern, den Kriegsminister v. Falkenhayn, mit Gemahlin, Minister von Dallwitz, den kommandierenden General v. Plettenberg, den Kommandanten von Berlin, Generalleutnant v. Bonin, den zum Generalmajor beförderten bisherigen Kommandeur des Kaiser-Franz-Garderegiments Freiherrn v. Frey und zahlreiche höhere Offiziere der Garderegimenter und der Marine. Die Konsekration nahm der Erzbischof von Köln, D. Hartmann, vor, dem der Bischof von Münster, D. Boggenburg, und der Weihbischof von Breslau, D. Augustin, assistierten.

Europäisches Ausland.

Rußland.

Die russischen Kaisermandöver. Einer Information des „Matin“ aus Petersburg zufolge wird sich der russische Kriegsminister Suchomlinow am 24. März mit einer Anzahl hoher Generalsstabsoffiziere nach Kiew begeben, um die Leitung der russischen Kaisermandöver zu übernehmen. Diese Uebungen werden nur von Offizieren ausgeführt werden und tragen in Rußland den Namen „Militärische Spiele“. Sie sind aber trotz ihres harmlosen Namens tatsächlich Manöver, die den Kriegsfall so sehr als möglich nachahmen. Der Unterschied von den Manövern in anderen europäischen Ländern ist eben nur der, daß an den Uebungen in Rußland die Mannschaften nicht teilnehmen.

Spanien.

Senatswahlen in Spanien. Am Sonntag fanden in Spanien die Wahlen zum Senat statt. Nach dem amtlich bekanntgegebenen Wahlergebnis erhielten die Konservativen 92, die Liberalen 51, die Katholiken 10 Sitze (darunter 8 höhere Geistliche), die Regionalisten 7, die Republikaner 7, die Jainisten 2, die Integristen 2 Sitze.

Türkei.

Exultan Abdul Hamid schwer krank. Wie in London eingetroffene Privatdepeschen aus Konstantinopel melden, ist der Gesundheitszustand des Exultans Abdul Hamid

Die Räuber von Arkansas.

Wildwest-Erzählung von A. Heersolo.

(Nachdruck verboten.)

Aufmerksam hatte ihm der Räuber zugehört. „Ich glaube es wohl, Mr. Smales,“ sagte er, ohne Unwillen, „daß Euch der Aufenthalt bei uns nicht zugefugt hat. In unserer Wildnis geht es anders zu, als in der zivilisierten Welt. Hier nutzen Euch Eure Schlaueit und Eure Wucherkünste nicht das geringste. Mit ihnen konntet Ihr Euch draußen in der zivilisierten Welt Reichtum erwerben, der aus dem Blute und den Tränen anderer entstanden ist, ohne daß Ihr selbst die Hand zu rühren brauchtet. Hier, bei uns in der Wildnis, seid Ihr gezwungen, Euch durch Eurer Hände Arbeit Tag für Tag Euer Brot zu verdienen, und das gerade mag Euch so schrecklich sein. Doch ich sage Euch, Mr. Smales, daß jeder Tag, den Ihr hier verbracht habt, eine Ernte Eurer eigenen Saat ist.“ „Wie so?“ rief Mr. Smales, „ich habe Euch nie etwas zuleide getan, weshalb Ihr mich mit einem so harten Schicksal bestrafen dürft.“

„Mr. Smales,“ sagte der junge Anführer, „vorhin hat ein Wucherer dem Räuber ins Gewissen geredet, jetzt soll einmal der Räuber dem Wucherer ins Gewissen reden. Kennt Ihr nicht das Gesetz der Gerechtigkeit, Mr. Smales? Wißt Ihr nicht, daß auch wir Menschen Werkzeuge einer höheren Gerechtigkeit sind, die mit oder ohne ihr Zutun berufen sind, Frevel zu rächen, begangen an denen, die nicht imstande sind, sich selbst zu wehren. Was meint Ihr, verehrter Mr. Smales, habt Ihr niemals anderen Menschen ähnliches zugefügt, was wir boshaften schlechten Räuber Euch jetzt zufügen?“

Mr. Smales fand auf diese Worte keine Antwort. Der junge Räuber aber fuhr lachend fort: „Aber nun stehen wir mitten in der Wildnis in brennender Sonnenhitze und führen lange Reden. Was meint Ihr, Mr. Smales, was wollen wir jetzt beginnen?“

„Laßt mich frei,“ ächzte Mr. Smales. „Niemand verwehrt es Euch, den Weg in die Freiheit zu suchen und zu gehen, wenn Ihr ihn ohne fremde Hilfe findet.“

„Aber ich finde ihn nicht,“ rief Mr. Smales verzweifelt, „zeigt ihn mir, ich bitte Euch!“

„Habt Ihr Euren Opfern, die aus tiefstem Unglück nicht den richtigen Weg zum Glück zurückfanden, dabei geholfen?“ fragte der Räuber ernst, „habt Ihr jemals im Leben einem Menschen, der schwach, hilflos und ratlos war, auf den rechten Weg geholfen?“

Er fragte es mit tiefem Ernst. Mr. Smales wagte nicht, es zu bejahen. — Erbittert aber rief er: „Schurken seid ihr, die ihr mich völlig gegen meinen Willen zur Heirat mit einem mir widerwärtigen Geschöpf zwingen wollt.“

„Mr. Smales,“ erwiderte der junge Mann, indem er dem Wucherer ernst und fest in die Augen blickte, „ich schwöre es Euch, daß Ihr sofort befreit werden und mit all Eurem wucherischen Eigentum den Heimweg antreten sollt, wenn Ihr imstande seid, zu beweisen, daß Ihr bei uns irgend eine Unbill erlitten habt, das nicht auch Eure Opfer, die durch Euch in Not und Elend gestürzt wurden, durch Euch erdulden mußten.“

„Das werde ich Euch leicht beweisen können,“ rief Mr. Smales aufatmend.

„Nun wohl. Kommt morgen um die gleiche Zeit hierher und sagt es mir. Ihr habt Zeit zum reiflichen Ueberlegen!“ Mit diesen Worten entfernte sich der Räuber.

Eine ganze Nacht verbrachte Mr. Smales schlaflos, um darüber nachzudenken. — Es war ihm seltsam dabei zumute. Zum ersten Male beschäftigte er sich mit dem Schicksal all derer, die er durch seine Wuchereien in Not, Unglück und Verzweiflung getrieben hatte. Zum ersten Male erkannte er, welche schrecklichen Folgen seine gier nach Geld und Wucher für andere gehabt hatte. Verzweifelt suchte er nach einem Milderungsgrunde, einer Entschuldigung, die ihm die Befreiung aus seiner jetzigen Lage zurückgeben sollte. Er fand sie nicht. Er erkannte das ungeheure Weh, das er über unzählige Menschen gebracht hatte, und es war ihm fast, als sei es nur Gerechtigkeit, daß auch er nur das gleiche erleiden mußte.

Als er am nächsten Tage aufs neue vor dem jungen Manne stand, war etwas in dem Ausdruck seines Gesichtes verändert. Er trug sein Haupt gesenkt, und

als der junge Räuber ihn nun in schweigender Frage anblickte, da sagte er mit traurig klingender Stimme:

„Ihr hattet recht. Ich erleide nur das, was ich selbst anderen zufügte.“

„Es freut mich, daß Ihr es einseht,“ sagte jener lächelnd. „Nun also, da Ihr Euch auf diese Weise die Freiheit nicht zurückerobern konntet, wollen wir es auf andere Weise versuchen. Da Ihr Euer Unrecht freimütig bekennet, seid Ihr schon ein viel besserer Mann als früher, glaubt mir das. Ich will mich daher Eurer annehmen und Eure Braut zu überreden versuchen, von Euch abzustehen. Folgt mir nur.“

Er schritt mit Mr. Smales dem Lager zu.

Im Lager berief er sogleich die Frauen zu sich. „Ist es wahr,“ begann er, sich an diejenige wendend, die Mr. Smales unfreiwillig heiraten wollte, „daß Ihr beschlossen habt, diesen Gentleman zu heiraten?“

„Freilich,“ versetzte die Gefragte mit einem breiten Grinsen.

„Dieser Gentleman hat nun aber verteuft wenig Lust, ein Ehemann zu werden,“ fuhr der junge Räuber fort, „er zieht das Junggesellenleben bei weitem vor. Warum wollt Ihr ihn also durchaus zur Ehe zwingen? Gefällt er Euch so besonders gut?“

„Nein, bewahre, was sollte mir wohl an dem alten Hanswurst so besonders gefallen,“ entgegnete die glückliche Braut. Obwohl nun die Bezeichnung „Hanswurst“ durchaus kein Schmeißeiname war, klang es Mr. Smales doch wie eine Erlösung.

„Nun, wenn Euch so wenig an ihm liegt, warum wollt Ihr ihn denn durchaus heiraten,“ fragte der junge Räuber weiter.

„Das will ich Euch sagen,“ versetzte die Gefragte mit wichtiger Miene, „es ist schon so lange her, daß wir keine Hochzeit in unserem Kreise gefeiert haben. Und doch gehört eine Hochzeitfeier zu dem Lustigsten und Fröhlichsten, was es gibt, und um uns allen das Vergnügen zu gönnen, uns wieder einmal so recht von Herzen freuen zu können, beschloß ich eben, mich mit ihm zu verheiraten. An ihm selber liegt mir ganz und gar nichts.“

(Fortsetzung folgt.)

nicht außerst schlecht. In ärztlichen Kreisen verläutet, daß sein Ableben nahe bevorsteht.

Wien China.

Die chinesische Konstitution. Der Entwurf der chinesischen Konstitution wurde von einer Spezialkommission beendet. Die Konstitution räumt dem Präsidenten eine große Machtdollkommenheit ein und gestattet ihm, unter Umständen selbstherrliche Gewalt anzuwenden. Er kann dem Krieg erklären und Frieden schließen und in den Parlamentsferien kann er zeitweise Gesetze erlassen.

Berlin, 23. März.

Drohende Revolution in Irland.

Die Lage wird kritisch.

Die Lage in Ulster hat eine derartige Verschärfung erfahren, daß mit einem bevorstehenden Ausbrechen der Bewegung gerechnet werden muß. In London ist man sich über den Ernst der Situation vollkommen klar, wie aus den militärischen Maßnahmen hervorgeht, die man getroffen hat, um die drohende Rebellion, falls sie wirklich zum Ausbruch kommen sollte, im Keime zu ersticken.

Militärische Vorbereitungen.

Im Generalstabsgebäude legt man seit Freitag eine fieberhafte Tätigkeit an den Tag. Es wird Tag und Nacht gearbeitet, und die leitenden militärischen Stellen sind offenbar bemüht, einen vollkommenen Feldzugsplan gegen Ulster auszuarbeiten.

Die Maßnahmen der Unionisten.

Die Unionisten haben auf Sonnabend, den 4. April, im Hyde Park eine riesige Protestkundgebung gegen die Verwendung des Militärs zur Unterdrückung der Bewegung in Ulster angekündigt. Große Aufregung, besonders in unionistischen Kreisen, hat die Rede des Schatzkanzlers Lloyd George hervorgerufen, die dieser am Sonnabend in Huddersfield hielt. Der Minister führte u. a. aus, die Ulsterfrage sei das ernsteste Problem, das seit den Tagen der Stuarts aufgetaucht sei. Die Repräsentativ-Verfassung sei aufs höchste gefährdet. Wenn die Liberalen jetzt den Rückzug antreten, so würden sie die Berechtigung verlieren, an der Regierung eines großen Reiches mitzuwirken. Der Schatzkanzler gab am Schluß seiner Rede dann noch dem Zweifel Ausdruck, daß die Unionisten zu einem Entgegenkommen bereit seien und eine Verständigung in der irischen Frage wünschenswert sei.

Massen-Abschiedsgehe.

Am Freitag früh erhielten die Offiziere der 3. Kavalleriebrigade in Dublin die Mitteilung des Kriegesamtes, daß sie, wenn sie nicht bereit wären, unter gewissen Voraussetzungen aktiven Dienst in Ulster zu tun, binnen 12 Stunden ihren Abschied einzureichen hätten. Nach der Parade fand eine Offiziersversammlung statt. Brigadegeneral Gough erklärte, er habe bereits seinen Entschluß gefaßt und fordere die Offiziere auf, die Lage zu überdenken und ihm ihre Entscheidung mitzuteilen. Offenbar hatten sie sich bereits vorher entschieden, denn fast alle Offiziere erklärten sofort, sie würden dem Beispiel des Generals folgen und ihre Abschiedsgehe einreichen. Dieses Ergebnis wurde telegraphisch dem 5. Cancer-Regiment mitgeteilt mit dem Resultat, daß 70 von den 76 Offizieren dem Beispiel folgten.

Gegen Abend wurde der Oberstkommandierende Sir Arthur Paget hier von in Kenntnis gesetzt. Er setzte sich seinerseits mit dem Kriegsministerium in Verbindung und hatte am Sonnabend Besprechungen mit den Offizieren der 4. Fusaren und der 5. Cancers. Sir Arthur Paget erklärte, das Kriegsamt sei bereit, das Abschiedsgehe des Generals Gough und des rangältesten Majors anzunehmen. Die anderen Offiziere würden dagegen die Konsequenzen zu tragen haben, das heißt, sie würden wegen Gehorsamsverweigerung arretiert und vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Zugleich wurde den Offizieren mitgeteilt, daß die Truppenbewegungen in Ulster gegenwärtig nur den Zweck hätten, das Staatsgebiet zu schützen und der Polizei in der Aufrechterhaltung der Ordnung beizustehen. Die Offiziere erklärten sich unter dieser Voraussetzung bereit, nach Ulster zu gehen, erklärten aber definitiv.

an Feindseligkeiten gegen Ulster nicht teilzunehmen.

Diese Erklärung wurde nach London telegraphiert, worauf General Gough und die Obersten der 13. Cancers und der 5. irischen Cancers nach London gerufen wurden. Einstweilen sind die Befehle für den Transport der Kavallerie nach Ulster aufgehoben worden.

Erklärungen Asquiths.

Die „Times“ ist von dem Premierminister Asquith zu der Erklärung ermächtigt worden, die Bewegung der Truppen in Irland sei lediglich eine Vorsichtsmaßregel. Die Absicht sei nur, einen verstärkten Schutz für die Waffen, Munition und militärischen Vorräte zu beschaffen, die sich zerstreut in den Provinzen befänden. Die sogenannte Bewegung der Flotte bestände einfach in der Benützung von zwei kleinen Kreuzern zum Transport einer Truppenabteilung nach Carrickfergus, ohne daß sie dabei durch die Straßen von Belfast zu marschieren hätten. Weitere Truppenbewegungen seien nicht beabsichtigt. Die Gerüchte von einem Erlaß von Verhaftungsbefehlen gegen die Führer von Ulster hätten nicht die geringste Begründung; die Regierung habe nie einen solchen Schritt geplant.

Lokales und Provinzielles

Schierstein, 24. März 1914.

Maria Verkündigung. Am 25. März, der in katholischen Gegenden als der Tag Maria Verkündigung zu den größeren Marienfesten zählt, sollen der Volkslage gemäß die Schwalben zu uns heimkehren, um ihre alten Nistgelegenheiten wieder einzunehmen. Damit haben sich dann auch die letzten und sichersten Sendboten des Frühlings bei uns eingestellt. Denn jeder Hausherr begrüßt ein paar Schwalben, die auf seiner Tenne oder Diele nisten, mit Freuden. Heißt es doch, daß ihre Anwesenheit Glück und Frieden in jedes

Heim bringe. Und daran ist tatsächlich etwas Wahres; selbst Menschen, die sich schlecht mit einander vertragen, werden aus der Beobachtung des zärtlichen Familienglücks eines Schwalbenpaares eine gute Lehre ziehen.

In der heute Abend stattfindenden Gemeindevertretersitzung werden die Arbeiten für das Strandbad vergeben werden. Bei den von unseren hiesigen Geschäftsleuten abgegebenen Offerten sind sogenannte Submissionsblüten, wie sie oft zum Gaudium der Öffentlichkeit zutage treten, nicht zu verzeichnen. Nur eine Mainzer Firma ist mit ihrem Preis merkwürdigerweise recht wesentlich hinter unseren heimischen Handwerkern zurückgeblieben. Da bei den genannten Arbeiten nur das hiesige Gewerbe in Frage kommt, so dürfte die betr. Firma mit ihrer Kalkulation in doppelter Hinsicht daneben gehauen haben. Wir haben zu der Gemeindevertretung das Vertrauen, daß sie die Angelegenheit in gerechter Weise und im Interesse unserer Handwerker am Platze erledigen wird.

Gestern fand an Gerichtsstelle in Wiesbaden die Zwangsversteigerung des auf den Namen des Apothekers Wilh. Felt eingetragenen Wohnhauses, Wilhelmstraße 25, mit Hofraum und Lagerhaus statt. Das Anwesen ist mit 57000 Mark belastet, außer den Eintragungen, die vollständig außer Betracht bleiben. Die erste Hypothekgläubigerin in Höhe von 28000 Mk. ist die Gemeinde Schierstein, der zweite in Höhe von 7000 Mk. Herr Kaufmann Andreas aus Wiesbaden und die dritte im Werte von 22000 Mk. dessen Ehefrau, die frühere Frau Bauer. Angefragt wurde das Anwesen von Herrn Andreas zum Preise von 9000 Mk. einschließlich der 1. Hypothek also inkl. rückständiger Zinsen zu ca. 38000 Mk. Als Interessent war ein Herr Oberpostsekretär Klinge aus Düsseldorf, ein Bruder der Frau Apotheker Felt, erschienen, der bis zu der oben angegebenen Summe mitbot, dann aber von weiteren Geboten Abstand nahm. Demnach scheint die Absicht vorzuliegen zu haben, Herrn Felt die Uebernahme seines früheren Geschäftes wieder zu ermöglichen. Allem Anscheine nach aber dürften die Verwandten über die wahren Verhältnisse nicht hinreichend unterrichtet gewesen zu sein, denn nach den vorliegenden Umständen hätte der Herr, um Eigentümer des Hauses zu werden, bis zu ca. 50000 Mk. mitgeben müssen, einem Werte, bei dem eine Rentabilität bei unseren Schiersteiner Verhältnissen so gut wie ausgeschlossen ist. Dazu kommt noch, daß der seitherige Zinsfuß der 1. Hypothek in Höhe von 3½% ohne Zweifel um ½ oder ¼% erhöht werden wird.

Die am Samstag Abend im „Grünen Baum“ stattgefundene Generalversammlung des fortschrittlichen Volksvereins war gut besucht. Der Vorsitzende, Herr A. Walther, erstattete den Jahresbericht. Bei der vorgenommenen Kassenprüfung wurde dieselbe in Ordnung befunden und dem Kassierer, Herrn Kirchhöfer, Entlastung erteilt. Neu in den Vorstand als Beisitzer wurden die Herren W. Schneider, A. Strenz und Gärtnereibesitzer Gieseler gewählt. Die statutenmäßig auscheidenden Vorstandsmitglieder, Vorsitzender A. Walther und Kassierer H. J. Kirchhöfer, wurden wiedergewählt.

Am Sonntag fand hier eine Ausschusssitzung der Allgemeinen Ortskrankenkasse statt. Es wurde zunächst beschlossen, die freiwilligen Mitglieder mit den Pflichtmitgliedern sowohl hinsichtlich der Beitragsleistungen und den Gegenleistungen in Krankheitsfällen gleichzustellen. Ferner wurde die 3-tägige Wartezeit bei erkrankten Mitgliedern aufgehoben.

Die Generalversammlung des Kranken- und Sterbevereins, E. S. Nr. 21, die am Sonntag nachmittag im Restaurant „Zur deutschen Treue“ stattfand, war ziemlich gut besucht. Nach der üblichen Einleitung durch den 1. Vorsitzenden erstattete der Kassierer den Rechenschaftsbericht, nach dem eine Einnahme von Mk. 5285,48 und eine Ausgabe in der selben Höhe zu verzeichnen ist. Nach der Entlastung des Vorstandes sollte eine Neuwahl vorgenommen werden; auf Antrag des Kassierers, Herrn Wehnert, wurde aber beschlossen, den seitherigen Vorstand bis zur Genehmigung der neuen Statuten durch die Regierung bestehen zu lassen. Beim Punkte Verschiedenes wurde u. a. der Unfall des Herrn Weinweber am Uebergang der Eisenbahn besprochen und beschlossen, wenn nötig, den Klageweg gegen die Eisenbahndirektion zu beschreiten, da der Verein einen Schaden von 45 Mk. erlitten hat.

Kündigungsstermine. Die vier Quartalsstermine des Jahres sind beliebte Kündigungsstermine für viertel-, halb- und ganzjährige Kündigungsfristen. Es hat sich nun oft der Uebelstand herausgestellt, daß bei einer am Quartalsstermin selbst stattfindenden Kündigung irgend eines Vertrages, Abkommens u. dergl. der Entgegennahmer der Kündigung den Einwand erhob, die Kündigung hätte bereits am vorhergehenden Monatsletzten erfolgen müssen, da der neue Quartalsstermin bereits der erste Tag des neuen Vierteljahrs sei. Bei gerichtlicher Entscheidung solcher Zwistigkeiten sind dann in einzelnen Fällen die Urteile so verschieden ausgefallen, daß eine einheitliche Regelung dieser Frage bisher immer noch nicht vorliegt. Aus diesem Grunde sei allen Lesern geraten, die Kündigungen sei es von Miets-, Kauf-, Leih- oder sonstigen Verträgen die ¼, ½ oder 1 Jahr vorher vorzunehmen sind, stets bereits am letzten Tage des alten Monats vorzunehmen. Eine zu frühe Kündigung bleibt immer rechtswirksam, während eine zu spät erfolgte vom Kündigungsnehmer zurückgewiesen werden kann.

Gewerbmäßiges Schlachten durch Landwirte. Wie die Fleischzeitung schreibt, hat das Württembergische Oberamt Leonberg angeordnet, daß die Landwirte nur dann in ihrem Anwesen schlachten

dürfen, wenn das Fleisch nur zum eigenen Hausgebrauch verwendet wird. Wenn dagegen das Schlachten der Tiere zu dem Zwecke des Fleischverkaufs erfolge, darf die Schlachtung nur in genehmigten Schlachtlökalen erfolgen. Auch müssen die zum Aufbewahren des Fleisches bestimmten Räume den gesetzlichen Anforderungen entsprechen. Wo diese Voraussetzungen bei Privatpersonen nicht gegeben sind, ist seitens der Ortspolizeibehörde das Schlachten zu verbieten, und auch den Fleischbeschauern unterlagt, die Lebendbeschau vorzunehmen.

Königliche Schauspiele. Die nächste Pantomime-Aufführung findet Donnerstag, den 26. d. Mts. statt und beginnt um 6 Uhr. Eine weitere Aufführung ist für Sonntag, den 29. d. Mts. in Aussicht genommen. Diese Vorstellung beginnt bereits um 4 Uhr (Ende etwa 9¼ Uhr), so daß also auswärtige Theaterbesucher noch Gelegenheit haben am Abend zurückzufahren.

Bei Gelegenheit der heute vormittag durch den Landgerichtspräsidenten vorgenommenen Auflösung der Geschworenen für die nächste, am Montag, den 20. April d. Jrs. beginnende Schwurgerichtssitzung wurden u. a. folgende Herren ausgelost: Prokurist Emil Krämer-Biebrich, Kaufmann Adolf Hermann-Biebrich, Kellermeister Aug. Bachem-Hochheim, Ingenieur A. Dyckerhoff-Biebrich, Weinhandler A. Wilh. Wagner-Sonnenberg, Schreinermeister A. Georg Schill-Biebrich und Inspektor Karl Wittich-Biebrich. Für die Tagung sind bis jetzt 3 Sachen spruchreif, darunter die Anklage wider den Tagelöhner Schießer aus Biebrich, der eines Abends seine ihm lästige Frau in der Nähe des Zollgebäudes in Biebrich in den Rhein gestoßen hat, in der Absicht, ihr das Leben zu nehmen.

Der 76. Kreisturntag des Mittelrhein-Kreises.

Der 76. Kreisturntag des Mittelrhein-Kreises wurde am 22. März in dem Festhaus zu Bingen abgehalten. Ihm ging am Tage vorher eine Ausschusssitzung voraus. Ueber das Schlußturnen, dem in manchen Gegenden noch Schwierigkeiten bereitet werden, berichtet der Kreisvertreter, Schulrat Schmuck-Darmstadt, daß es in Hessen dank dem Entgegenkommen der Regierung in sehr zufriedenstellender Weise geregelt worden ist.

Der Kreistag wurde am Sonntag Morgen um 10½ Uhr von dem 1. Kreisvertreter, Schulrat Schmuck, mit herzlichen Begrüßungsworten eröffnet.

Dem Bericht des Kreisvertreters ist folgendes zu entnehmen: Der Kreis hat im Jahre 1913 einen starken Aufschwung genommen. Die Zahl der Vereinsorte betrug am 1. Januar 1914 1261 (+ 84 gegen das Vorjahr), die Zahl der Vereine 1410 (+ 86). Der Kreis besitzt männliche Vereinsangehörige über 14 Jahre 141939 (+ 7176), davon sind Jugendliche bis zu 20 Jahren 49694 (+ 2254), unter diesen Zöglinge (bis zum 17. Jahre) 28185. An den Übungen nahmen teil 51070 (+ 2793). Als Turnwarte und Borturner wirkten 5356 (+ 215) Personen. Zu ihrer Weiterbildung fanden 3909 Borturnerstunden statt. Geturnt wurde in 129494 (+ 7281) Turnzeiten mit einem Gesamtbesuche von 2544764 (+ 76775) Personen.

Die Frauenabteilungen zählten 5109 (+ 47) Mitglieder. Von ihnen turnten 3810 Mitglieder in 10196 Turnzeiten mit insgesamt 145648 Turnbesuchen.

Kinderturnen betreffen 416 Vereine mit 13281 Anaben und 3221 Mädchen.

Nur 22 Vereine turnen im Winter nicht. Schul- und Gemeindefestturnhallen werden 94 benützt. Vereins-eigene Turnplätze gibt es 403 (+ 22), vereinseigene Hallen 203 (+ 14). In das Meer getreten sind 5391 (+ 1406) Turner. Diese Zahlen reden eine deutliche Sprache über den Fortschritt der deutschen Turnsache in unserem Kreisgebiet besonders für diejenigen, die das Gegenteil vorhergesagt haben.

Mit berechtigtem Stolz wirft der Kreisvertreter einen Rückblick auf die turnerischen Ereignisse des verflossenen Jahres, das Deutsche Turnfest in Leipzig und die Elbholmläufe am 18. Oktober mit ihren Massenaufgeboten von Mitwirkenden, die auf der ganzen Erde Aufsehen und Bewunderung hervorgerufen haben.

Eine Begrüßungsdepesche erhält Dr. Gb., der verdienstvolle Vorsitzende der Deutschen Turnerschaft, Dankesdepeschen erhalten für ihr wackeres Eintreten für die deutsche Turnsache Reichstagsabg. Dr. Müller, Meiningen, und Geh. Staatsrat Dr. Siefert, Darmstadt.

Die Rechnungsablage schließt mit 19601,75 Mk. Einnahme und 15858,77 Mk. Ausgabe, also mit einem Ueberschuß von 3742,98 Mk. ab. Von diesem werden überwiesen 1150 Mk. für Steuern, 1000 Mk. für die Rotheimerstiftung, die sich bis jetzt auf 6655,08 Mk. beläuft, und 1000 Mk. für die vom Kreis zu entrichtende Unfallversicherung für alle Mitglieder, deren Einrichtung fast einstimmig angenommen wird. Damit ist ein sehr wichtiges Werk für den Kreis und seine Angehörigen geschaffen worden.

Den Anträgen des Turnauschusses und der Spielerschaf, im laufenden Jahr ein Kreispielfest mit Mannschaftskämpfen veranlassen zu dürfen und bei Gelegenheit des Kreisschwimmertages Wettkämpfe zu genehmigen, wird stattgegeben. Auch die Anträge des Gauess Frankfurt, die Kreismeisterschaft im Wasserballspiel möglichst alljährlich auszuspielen und die Auskämpfung für die deutschen Turnfeste anzustreben, werden genehmigt.

Anwesend waren 13 Mitglieder des Geschäfts- und Turn-Auschusses, 24 Gauvertreter, 16 Gauturnwarte und 398 Abgeordnete aus 265 Vereinen, zusammen 451 Vertreter. Die Turngemeinde Schierstein war durch 3 Abgeordnete vertreten.

Aus Westdeutschland.

— **Frankfurt a. M., 23. März.** Der kommandierende General des 18. Armeekorps, v. Schend, stürzte dieser Tage in der Forsthausstraße vom Pferd, als dieses vor einem vorüberfahrenden Eisenbahnzug scheute und sich hoch aufbäumte. v. Schend mußte in einem Kraftwagen in seine Wohnung gebracht werden. Er hat äußere Kopfverletzungen davongetragen. Sein Zustand ist befriedigend; irgend welche Gefahr liegt nicht vor.

— **Hannau, 23. März.** Nachdem man in Hannau glaubte, die Mainkanalisierung und das Mainhafenprojekt seien durch alle Hürnisse hindurch, bereitet die Nachbargemeinde Groß-Nuheim durch die Verschlebung der Umgegend von Bodenschichten, die für das Hafengelände benötigt werden, Schwierigkeiten für die nötigen Grundstücke, die eine Ertragsfähigkeit des Hafens unmöglich machen, kann das Hannauer Mainhafenprojekt als aufgegeben betrachtet werden. Der Finanzausschuß der Stadtverordnetenversammlung hat sich mit der Frage, was an Stelle des Mainhafens treten soll, eingehend beschäftigt. Voraussichtlich wird man sich für die Errichtung einer hochwasserfreien Kaianlage entschließen.

— **Köln, 23. März.** Der Kölner Verkehrsverein wird demnächst aus Anlaß der Werkbund-Ausstellung, die einen großen Fremdenverkehr mit sehr vielen Kongressen, unter ihnen die Hauptversammlung des Bundes Deutscher Verkehrsvereine, nach Köln bringen wird, ein Sammelwerk herausgeben: Köln in Wort und Bild, um den aus allen Gauen unseres Vaterlandes und aus dem Ausland die Stadt Köln besuchenden Gästen eine willkommene Erinnerung an die Metropole der Rheinprovinz überreichen zu können. Das Buch wird in drei Sprachen die alte und junge Colonia darzustellen versuchen: Köln zur Römerzeit, im Mittelalter und in der Neuzeit. Eine beschränkte Anzahl des Sammelwerkes, das mit prägnant farbigen Bildern vom Kölner Maler Theo Plüm ausgestattet wird, soll auf feinstem Wattenpapier für Liebhaber hergestellt werden. Eine einfachere Ausgabe zu billigerem Preis soll den Großkaufleuten als Geschenk für ihre Kunden und allen Interessenten angeboten werden.

— **Solingen, 23. März.** Die Kindesmörderin Thomsen, die kürzlich ihren drei Kindern die Hälse durchgeschnitten hatte, wurde vom Landgericht Elberfeld aus der Haft entlassen, da Unzurechnungsfähigkeit bei Begehung der Tat angenommen wird.

— **Lüdenscheid, 23. März.** Nach monatelangem Verhändeln erfolgte eine Einigung der Ärzte und Krankenkassen auf zehn Jahre.

— **Münster, 23. März.** In dem Gebäude der Landesversicherungsanstalt Westfalen fand unter der Leitung des Landesrats Kraß eine Beratung von Vertretern der westfälischen Trinkerfürsorge statt, die von der Zentrale der Trinkerfürsorge für Westfalen einberufen worden war und von Geistlichen beider Konfessionen, Beamten und in der Trinkerfürsorge praktisch tätigen Männern und Frauen zahlreich besucht war. Der Nervenarzt Dr. Többen von hier sprach zunächst über die Trinksomnie oder periodische Trunksucht. Im allgemeinen sei diese Krankheit zum freiwilligen Verbleiben in einer Anstalt zu überreden. Der Kreisarzt Dr. Fischer aus Hamm behandelte dann die Frage der Ausdehnung der Trinkerfürsorge auf das Land und machte Vorschläge zur Eindämmung des Konjunktionswesens. Mit den Reformanstalten habe man nicht immer gute Erfahrungen gemacht. Heute, die nicht mehr in die menschliche Gesellschaft hineinpassen, müßten aus ihr entfernt werden: vielleicht empfehle es sich, solche Leute auf eine Insel zu bringen und sie dort anzusiedeln, wie es anderwärts schon geschehen sein soll. Bei der Besprechung des Vortrages wurde auch die Frage einer hohen Konjunktionssteuer und die Einführung der Sonntagsruhe in den Wirtschaften erörtert. Der Geh. Sanitätsrat Dr. Lindemann verbreitete sich über die Frage, was für alkoholkranken Mitglieder der Knappschaftskassen- und Invalidenkasse im Sinne der vorliegenden Maßregeln der Reichsversicherungsordnung geschehen könne. Herr Claudius aus Reddinghausen sprach über die Schwierigkeiten auf rechtlichen und praktischen Gebieten bei der Fürsorge für unverbesserliche Trinker unter besonderer Berücksichtigung der Schwierigkeiten, die sich für den Vormund eines entmündigten Trinkers ergeben. Die Frau des Kreisarchivinspektors Hoffmann aus Bochum machte Mitteilung über die guten Erfahrungen, die man in Minden mit der Einführung von Milchmarken als Trinkgeld gemacht habe, und die man jetzt auch in Bochum plane.

Aus Stadt und Land.

— **Hinrichtung des Giftmörders Hopf.** Der Giftmörder Hopf wurde Montag morgen um 7 Uhr in Frankfurt am Main hingerichtet. Bekanntlich hatte der König von seinem Begnadigungsrecht keinen Gebrauch gemacht, so daß das Urteil des Frankfurter Schwurgerichts, das auf Tod lautete, rechtskräftig geworden war. Die Hinrichtung vollzog sich ohne Zwischenfall.

— **Ein Nachspiel zu den Pöleminnen in Berlin.** Die Unruhen, die am Sonntag vor acht Tagen in der Pauluskirche zu Moabit von Polen hervorgerufen worden waren, haben am Sonntag zur Verhaftung des Religionslehrers Chencinski geführt. Dieser war am genannten Tage aus Polen nach Berlin zurückgekehrt und hatte erfahren, daß im Zusammenhang mit den neuartigen Unruhen seine Verhaftung beschlossen worden war. Er begab sich daher selbst auf das Polizeipräsidium, wo er sofort in Haft genommen wurde.

— **Großfeuer.** Am Sonntagabend gegen 9 Uhr brach in dem Kaufhaus Bergenshausen in Unna (Westfalen) ein Großfeuer aus. Das Kaufhaus ist vollständig niedergebrannt. Der entstandene Schaden ist noch nicht genau festgestellt, dürfte jedoch sehr erheblich sein. Ein Feuerwehrmann trug bei den Vörsarbeiten leichtere Brandwunden davon.

— **Ein vermister deutscher Dampfer.** Am 17. Februar ging der deutsche Dampfer „Heinrich“ von Cardiff mit einer Ladung von 293 Tonnen Kohlen nach

Marseille ab, ist jedoch bis jetzt hier nicht eingetroffen. Die normale Reisezeit von Cardiff nach Marseille beträgt im Winter 10 Tage. Das Schiff hätte also spätestens am 27. Februar in Marseille ankommen müssen.

— **Neuer Spionagefall in Österreich.** Im Fort Malborghet an der italienisch-kärntnerischen Grenze wurde, nach einer Grazer Meldung, der Feuerwerker Franz Brzesky wegen Spionageverdachts verhaftet und dem Garnisonsgericht in Laibach zugeführt unter der Beschuldigung, Festungspläne und andere Geheimdokumente schon seit längerer Zeit einem Nachbarstaate ausgeliefert zu haben. Der Berräter hatte sich selbst durch einen Aufwand verraten, der mit seinem Einkommen als Unteroffizier in keinem Verhältnis stand. So hielt er sich mit seiner Frau und einem Kinde eine herrschaftliche Wohnung, deren Einrichtung auf 40 000 Kronen bewertet wurde. Brzesky steht im 12. Dienstjahre und dient schon mehrere Jahre in Malborghet. Er wird als sehr intelligent geschildert, war feinerzeit Kadett, mußte aber die Erziehungsanstalt wegen verschiedener Streiche verlassen.

— **Ausweisung dänischer Künstlerinnen.** Die Konzertfängerin Eva Dinesen und die Pianistin Helene Prater hatten am Sonnabend bei einer musikalischen Abendunterhaltung bei Sommerfest in Schleswig-Holstein an der dänischen Grenze mitgewirkt und dabei u. a. Lieder von Grevy und anderen dänischen Komponisten vorgetragen. Nach Schluß des Konzerts erschienen plötzlich ein Gendarm und forderte die beiden Damen auf, ihm zum Amtsvorsteher nach Sommerfest zu folgen wo ihnen eröffnet wurde, daß sie sich unverzüglich über die Grenze zu verfügen hätten. Sie mußten daher mitten in der Nacht, ohne sich nur umkleiden und fertig machen zu können, in Begleitung des Gendarmen mit Bummelzug über die Grenze abreisen. Ihre Ausweisung gilt angeblich für ganz Preußen.

— **3000 Menschen auf See verschollen.** Nach einer Meldung der „Daily Mail“ aus Utrachon ist man dort in großer Unruhe über den Aufenthaltsort einer Fischerflotte, die auf dem Kaspischen Meer dem Störfang oblag, dem die Feinschmeder Europas den Kaviar verdanken. Auf den Fischerbooten befanden sich mehr als 5000 Mann. Vor einer Woche herrschte ein furchtbarer Sturm auf dem Kaspischen Meer.

— **Neuer Diebstahl im Louvre-Museum.** Abermals ist aus dem Louvre-Museum eine wertvolle Antiquität verschwunden. Es handelt sich um eine kostbare alte Papyrusrolle, welche sich seit dem Jahre 1888 dort befand. Alle Nachforschungen nach dem Verbleib des historischen Dokuments sind bisher ergebnislos geblieben.

— **Manifestationen in Paris.** Am Sonnabendabend fanden nach dem militärischen Zapfenstreich, der mit Musik die Straßen von Paris durchzog, verschiedene Manifestationen statt, die teilweise in blutige Handgemenge ausarteten.

— **Gewaldtätigkeit.** In der Kohlengrube „Reinard“ bei Sosnowice in Russisch-Polen stürzte das Gerüst eines Ganges ein. Von den verschütteten Arbeitern wurden vier getötet, mehrere andere schwer verletzt.

Volkswirtschaftliches.

— **Deutscher Saatenlandsbericht.** Wie der erste diesjährige Saatenlandsbericht der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrates ausführt, ist der Stand der Winterfrüchte von Roggen und Weizen im allgemeinen als befriedigend, vielfach sogar als gut zu bezeichnen. Die für die Winterfrucht in Betracht kommende Fläche konnte im Herbst infolge der milden Witterung bis in den Dezember hinein ganz bestellt werden. Die durch eine Schneedecke nicht geschützten Saaten litten im Januar und Februar durch Fröste, konnten sich aber durch die Niederschläge der letzten Woche größtenteils wieder erholen. Das milde Wetter im Herbst und der überwiegend frostfreie Winter haben die Vorbereitung der Frühjahrssaat wesentlich gefördert. Die Niederschläge der letzten Wochen haben indes in fast ganz Deutschland die Feldarbeiten unterbrochen, so daß häufig über eine Verspätung der Frühjahrssaat geklagt wird. Fast allgemein wird trockenes Wetter herbeigewünscht, damit die Frühjahrssaat bald der Erde anvertraut werden kann.

— **Berlin, 23. März.** Bei geringem Angebot gehen die Kurse zurück. Später bessert sich die Haltung etwas, da Londoner Meldungen von angeblichen Ausfichten einer guten Lösung der mexikanischen Präsidentenwahlkrisis der Spekulation einige Anregung gewähren. Zum Schluß erlahmt das Geschäft wieder.

— **Magdeburg, 23. März.** (Zuckerbericht.) Kornzucker 88 Grad ohne Sad 8,85—8,95. Nachprodukte 75 Grad ohne Sad 6,85—7,05. Ruhig.

— **Bremen, 23. März.** (Baumwolle.) American middling loto 64,75. Ruhig, stetig.

— **Getreidepreise.** Am Montag, den 23. März, kosteten 100 Kilo (Weizen: B., Roggen: R., Gerste: G., Hafer: H.): Königsberg: R. 15—15,20, G. 14,60—15,30. Danzig: B. 18,75, R. 15—15,10, G. 13,10—16,20. Stettin: B. 18,10, R. 15,10, G. 14,60.

Breslau: B. 17,90—18,10, R. 14,30—14,50, G. 14,20 bis 14,40.

Berlin: B. 18,80—19,30, R. 15,40, G. 14,80—17,90. Hamburg: B. 19,30—19,60, R. 15,20—15,50, G. 15,50 bis 16,50.

Hannover: B. 18,80, R. 15,30, G. 16,40. Mannheim: B. 20,50—20,75, R. 16,25—16,50, G. 16,50 bis 18,25.

Letzte Nachrichten.

— **Berlin, 23. März.**

Zaberner Lehren.

— **Die Vereinheitlichung der Bestimmungen über den Waffengebrauch des Militärs.** Die zwischen den Bundesregierungen aus Anlaß der Zaberner Vorgänge geführten Verhandlungen über die Bestimmungen für den Waffengebrauch des Militärs bei inneren Unruhen stehen unmittelbar vor dem Abschluß. Entgegen anderslautenden Meldungen kann die „Germania“ feststellen, daß eine Einigung der Bundesstaaten bereits erfolgt ist. Das Recht des Waffengebrauchs bei inneren Unruhen soll dem Militär in der Regel nur auf Aufforderung der Zivilbehörden zustehen. Nur in Ausnahmefällen, bei Notwehr oder Notstand, soll das Recht der Anordnung des Waffengebrauchs dem Truppenkommandeur überlassen bleiben. Eine diesbezügliche amtliche Verlautbarung dürfte unmittelbar bevorstehen.

Kaiser Wilhelm als österreichischer Manöverchef.

— **Der Kaiser wird, wie die „Militärische Wirt“ in Wien meldet, als Gast an den diesjährigen großen Herbstmanövern der österreichisch-ungarischen Wehrmacht teilnehmen.** Dem „Wiener Volksblatt“ zufolge trifft der deutsche Kaiser Ende August im Manövergelände bei Hermannstadt ein. Die großen Herbstmanöver finden in diesem Jahre im äußersten Grenzgebiet (Hermannstadt—Temeswar) statt, unter der Manöveroberleitung des Thronfolgers Franz Ferdinand.

Eine aufsehenerregende Verhaftung.

— **Der Vertreter einer Pariser Finanzgruppe in Konstantinopel** wurde dort am Sonntag verhaftet. Der Verhaftete, der türkischer Staatsangehöriger ist, wurde Sonntag nachmittag plötzlich zur Polizei vorgeladen und dort nach einem längeren Verhör für verhaftet erklärt.

Vor Beginn der Revolution in Irland.

— **Die Krisis in der irischen Home-Rule-Frage** geht aus folgenden Meldungen hervor. Aus London wird amtlich mitgeteilt, daß der König, um in der gegenwärtigen Zeit in enger Verbindung mit seinen Ministern sein zu können, einen für diese Woche geplanten Besuch im Westen um einige Tage abfürzen werde. Aus Portsmouth wird berichtet, daß eine Flottille von Torpedobootszerstörern am Freitag mit versiegelter Order, anscheinend nach Irland, in See gegangen ist. Sie wurde durch Zunftbruch aber wieder zurückgerufen und der Kommandant mußte die versiegelte Order an die Admiralität zurückgeben. Aus Irland wird gemeldet, daß die Regierung, um dem Beispiele der Buren zu folgen, eine große Anzahl Maschinengewehre unter der Bezeichnung „Klabiere“ verpackt und nach Irland geschickt hat.

Roosevelt in Gefahr.

— **Von der Roosevelt-Expedition** in das unerforschte Gebiet von Brasilien kommen beunruhigende Nachrichten. Die „New York Times“ hat aus Santarem im brasilianischen Staate Para von einem Mitglied der Roosevelt-Expedition, Anthony Fiala, folgendes Telegramm erhalten: „Wir haben in den Stromschnellen des Amazonasstromes unsere ganze Ausrüstung verloren. Teilen Sie meiner Frau mit, daß mein Leben in Sicherheit ist.“ Roosevelt und sein Sohn waren mit ihrer Expedition, begleitet von einer Reihe Eingeborenen als Führer und Träger von Kormit aus vor neun Tagen in das Innere von Brasilien vorgezogen, das zurzeit noch völlig unerforscht ist. Anscheinend hat die Expedition in den Stromschnellen des Amazonasstromes Schiffbruch gelitten.

Literarisches.

— **Der fidele Postkarten-Zeichner.** Eine Zeichenschule mit 60 humoristischen Postkarten-Vorbildern zum Nachzeichnen (nebst 30 Postkarten). Original-Zeichnungen von Arthur Thiele. Preis in mehrfarbigem Umschlag Mk. 1.—. Verlag von Hermann Beyer in Leipzig. Die humoristischen Skizzen dieses Büchleins sind in erster Linie zum Abzeichnen auf die beigegebenen Postkarten bestimmt. Da jedoch die Kunst des Nachzeichnen nicht jedermanns Sache ist, fehlt das „Kopierverfahren“ tatsächlich jeden Instand, sich binnen wenigen Minuten „Illustrierte Postkarten“ selbst herzustellen.

Briefkasten.

— **Langjährige Abonnentin.** Gegen die Aufnahme Ihrer Zuzufahrt haben wir Bedenken. Richten Sie Ihre Klage, deren Berechtigung wir durchaus nicht abstreiten wollen, an den Vorstand des Elisabethvereins.

Theater-Spielplan.

Königliches Theater in Wiesbaden.

Mittwoch, 7 Uhr, Ab. C. Der Evangelmann
Donnerstag, 6 Uhr, Parfissal

Residenztheater in Wiesbaden.

Mittwoch, Der blinde Passagier
Donnerstag, Operellen Gastspiel

Öffentlicher Wetterdienst.

Wolkig, zeitweise Regenfälle, kühl, westliche Winde.



Wenn man's recht bedenkt, ist
Kathrein's Malzkaffee doch der beste.
Er hat sich seit 25 Jahren bewährt.
Der Gehalt macht's!

Nur durch die von Apotheker Oppenheimer geleitete Flora-Drogerie kann eine Gewähr für Güte und Brauchbarkeit der Ware geboten werden.

Geschäfts-Empfehlung.

Empfehle mich der werten Einwohnerschaft im Anfertigen sämtlicher Herren- u. Knaben-Garderoben nach Maß, sowie auch den geehrten Damen im Anfertigen von Jackett- und Manteln.

Große Auswahl in Stoffmuster.

Führe auch fertige Herren- und Knaben-Konfektion.

Hochachtungsvoll!

Karl Schön, Schneider
Wilhelmstraße 28, II. Et.

Turngemeinde Schierstein.

In den ersten Tagen wird wegen Anschaffung von Turnröcken eine Liste zirkulieren, und diejenigen Mitglieder, welche Stoff benötigen, werden ersucht, das Quantum in der Liste anzugeben.

In Betreff eines einheitlichen Outes hat sich der Vorstand für Beibehaltung des seither von uns geführten schwarzen, weichen Filzhutes entschieden und sind solche jederzeit bei unsern Mitgliedern Christ Thiele und Karl Kay zu haben.

Der Vorstand.



P. Rehm, Zahn-Praxis
Wiesbaden, Friedrichstraße 50 I.
Sprechstunden 9—6 Uhr. Telefon 3118.
Erfolgreiche Behandlung kranker Zähne.
Zahnziehen und Plombieren
: mit örtlicher Betäubung. :
Künstlicher Zahnersatz in diverser Ausführung.
Prämiert für sehr gute Leistungen mit der goldenen Medaille.



Wiesbaden. 1909

Heinrich Wels

Wiesbaden. Marktstraße 34.

Fertige Herren- und Knaben-Kleidung.

Münchener Lodenkleidung.
Feinste Massschneiderei. — Grosses Stofflager

**Tierzüchter und Tierfreunde,
Landwirte, Förster und Gärtner,
Geistliche, Lehrer und Beamte, :**
welche Interesse für irgend ein Haustier besitzen,
oder denen die Hebung des Volkswohls am Herzen liegt,
orientieren sich am zuverlässigsten über
alle einschlägigen Fragen aus der

Tier-Börse

**Berlin SO. 16,
Gödenickerstraße 71.**

Tierlich und illustrativ vornehm ausgestattetes Organ.
Abonnementspreis von der Post abgeholt nur
78 Pfennig.
Frei ins Haus
90 Pfennig.
Verlangen Sie Probenummern!

Rheinische Hypothekenbank Mannheim.

Eingezahltes Aktienkapital M. 27,000,000.—
Gesamtreserven (ausschliesslich Vortrag) 31,773,459.—

Hypothekenbestand Ende 1913 M. 598,841,584.02
Kommunal-Darlehen 20,418,583.99
Pfandbriefumlauf 572,091,800.—
Kommunal-Obligationenumlauf 16,022,900.—

Der Geschäftsbericht für das Jahr 1913, sowie Zirkulare betreffend mündelsichere Kapitalanlage können von der Bank direkt oder von sämtlichen Pfandbriefverkaufsstellen gratis und franko bezogen werden. Unsere Pfandbriefe sind an unserer Kasse, sowie bei allen deutschen Banken und Bankiers erhältlich.

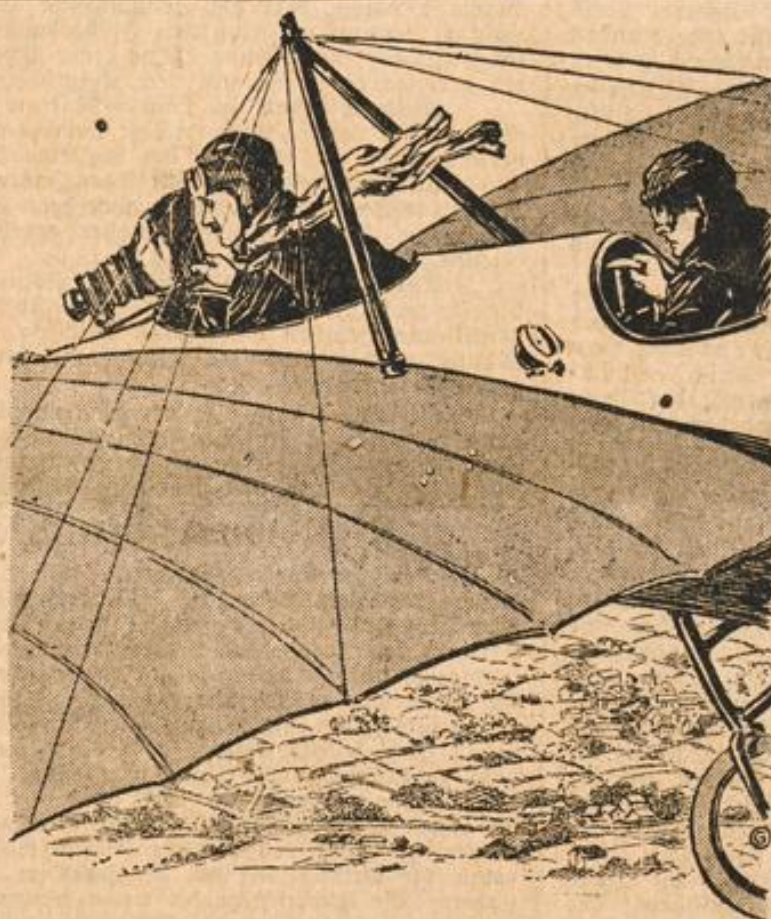
Hausfrauen trinkt Nachbar's Kraftbier

Brauerei Nachbar, Mainz-Kastel. Fernsprecher 4134.
Vertreter: Jean Wenz, Schierstein, Wilhelmstrasse 48.
" Wilh. Henrich, Nieder-Walluf, Hauptstrasse 44.
" Heiner. Bretz, Eltville, Schwalbacherstrasse 20.

Norddeutsche Saatkartoffeln

hat abzugeben

S. Marx, Viebrich
Rathausstraße 2
Telefon 147.



Im Fluge durch die Welt

befindet sich jeder Leser der Berliner Illustrierten Zeitung, die mit unübertroffener Schnelligkeit die besten Photographien und künstlerisch wertvolle Zeichnungen bringt. Verlangen Sie gratis eine Probenummer und den Anfang des laufenden Romans von der Expedition der

Berliner Illustrierten Zeitung
Berlin SW68, Kochstraße 22-26

In bester Geschäftslage Schiersteins ist per 1. Juli d. Jrs. ein
Laden mit Wohnung

billig zu vermieten. Offerte unter
2. 400 an die Exped. d. Schierst. Ztg.

Zwei 2-Zimmerwohnungen,
Hinterhaus, Gartenstr. 15, per 1. April zu vermieten. Näheres beim Hausmeister doriselt.

Unreiner Teint,

Pickel, Mitesser, Blüthen verschwinden sehr schnell, wenn man abends den Schaum v. **Juders Patent-Medizinale-Seife**, à St. 50 Pfg. (15%ig) und 1,50 M. (35%ig, stärkste Form) eintrocknen lässt. Schaum erst morgens abwaschen und mit **Judooh-Creme** (à 50 und 75 Pf. 2c.) nachstreichen. Großartige Wirkung, von Laufenden bestätigt. Bei **W. H. Fetz, Adler-Drogerie und Apotheker Oppenheimer, Flora-Drogerie.**

Flechten

ässende u. trock. Schuppenflechte, Bartflechte, Aderbeine, Beinschäden,

offene Füße

Hautausschläge, ekroph. Ekzeme, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig. Wer bisher vergeblich auf Heilung hoffte, versuche noch die bewährte und ärztl. empfohlene

Rino-Salbe

Frei von schädlichen Bestandteilen. Dose Mk. 1,15 u. 2,25. Man achte auf den Namen Rino und Pharm. Rich. Schubert & Co., Weidhöhl-Dresden. Wachs, Öl, von Terp. je 25, Teer 3, Salbe, Bors. je 1, Elg. 20 Proz. Zu haben in allen Apotheken.

Kleinere Anzeigen

wolle man der Einfachheit halber und im Interesse einer geregelten Buchführung bei der Aufgabe
gleich bezahlen.

Steckenpferd-Seife

die beste Lilienmilch-Seife für zarte, weiße Haut und blendend schönen Teint Stück 50 Pfg. Ferner macht „Dada-Cream“ rote und spröde Haut weich und sammetweich. Tube 50 Pfg. bei Adler-Drog., Flora-Drog.

Von Samstag morgen 8 Uhr ab

Ia. Schweinefleisch,
von nachmittags 5 Uhr ab
Hausmacherwurst.
Karl Sad. Querstraße 2.

Georg Hartmann,
Friedrichstraße.

Verkaufe wegen halber morgen und übermorgen einen

Posten Erdgeschirr

Stück für Stück zu 15 u. 20 S.

Wenigstens halber zu verkaufen diese Woche:

Eine Partie Kornstroh, eine Partie Haferstroh, 300 Ctr. Dickwurz, 25 Ctr. Hen, 100 Ctr. Kartoffeln à Ctr. Mk. 2.75, mehrere Wagen u. i. w. Erd-, Porzellan- u. Steingeschirr zu sehr billigen Preisen.

Georg Hartmann
Friedrichstraße 6.

Fast neue

Kinderbettstelle

zu verkaufen.

Viebricherstraße 23, parterre.

Saat-Kartoffeln

Kaisertrone 50 Kilo mit Saft 4.50
Frühroten " " " 4.00
Pauls Juli " " " 3.75
Industrie " " " 3.00
Ella " " " 3.25
Opibate " " " 3.50
in nur prima Ware versendet unter Nachnahme

Jacob Stern-Simon
Friedberg, Hessen. Telefon 368.

Lehrling

gegen wöchentliche Vergütung gesucht.
Buchdrucker Gündling
Viebrich, Wiesbadenstr. 25.

Bildschön

macht ein zartes, reines Gesicht, rösiges jugendfrisches Aussehen und weichen, schönen Teint. Alles dies erzeugt

Steckenpferd-Seife

(die beste Lilienmilch-Seife)
à Stck. 50 Pfg. Die Wirkung erhöht, **Dada-Cream**

welcher rote und rissige Haut weich und sammetweich macht. Tube 50 Pfg. bei **W. H. Fetz, Adler-Drogerie** und in der **Flora-Drogerie**.

Rahn-Atelier

M. Reiter jr., Dentist.
Viebricherstraße 4, parterre.

Zahnziehen fast schmerzlos,
Plombieren, künstl. Zahnersatz.

Krankenkassenmitglieder-
Behandlung.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Kirche.

Donnerstag Abend 8 Uhr Passions- Gottesdienst — Herr Pfarrer lic. Steubing.

Dem Leder
Schutz
der Nässe Trutz
nur mit
Schuhcreme
Erdal

Unterhaltungs-Beilage

der

Schiersteiner Zeitung.

Herrscher Geist.

Roman von W. Maquay.

(44. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)



Für Herta selbst freilich gab es trotz allem nichts zu hoffen. Aber sie wollte ihn ja nicht besitzen, nur gereinigt sollte er vor ihr stehen, so makellos, wie sie ihn sich geträumt hatte. Dann wenigstens würde sie ihn doch lieben dürfen wie zuvor, ohne das Gefühl brennenden Schmerzes, einen Unwürdigen im Herzen zu tragen.

Sie hatte die Musik geliebt, wie man nur eine vertraute und wahre Freundin lieben kann. Jetzt aber wagte sie es nicht, sich Trost zu suchen bei ihr. Sie fürchtete sich, in den Tönen die bittere Qual ihres Innern zu verraten, den heißen, verzehrenden Schmerz, den sie doch vor aller Welt geheimhalten mußte. Deshalb auch mied sie Sabine, fühlte sie doch in ihrer Gegenwart stets das Verlangen, die bedrängte Seele durch ein offenes Bekenntnis ihres Zustandes zu erleichtern, und sollte doch gerade die Schwester keine Kenntnis erhalten von dem Leid, das sie zu tragen hatte. Bei ihren Lieblingsdichtern hatte sie Töne gesucht, die das ausdrückten, was ihre Seele bewegte. Aber da sie in köstlichen Liedern nach verwandten Klängen forschte, hatte sich mächtig in ihr das Verlangen geregt, selbst in Reime ausfließen zu lassen, was in ihrer Brust stürmte und wogte. In langer, schlafloser Nacht war ihr ein Gedicht entstanden, und heute, als sie von einem Spaziergang im herbstlichen Tiergarten zurückkehrte, setzte sie sich an ihren Schreibtisch, um es aufs Papier zu bringen.

„In des Sommers glanzgefüllten Tagen
Ging ich glücklich froh durch Flur und Felder,
Und in lichte Sonnenscheine lagen
Dörfer, Wiesen, reich belaubte Wälder —

Blumen blühten leuchtend mir am Wege,
Und in blätterreichen Bäumen sangen
Bunte Vögel, flogen leicht und rege
Nahrung für die Jungen einzufangen.

Heut ist alles grau und häßlich trübe
Tot das alte, ach! und alt die Jungen.
Daß auch nichts vom schönen Sommer blühte!
Ist der Vögel heller Sang verklungen.

Ach! Den Sommer wollt ich wohl entbehren
Wüßt' ich nur, daß er noch immer blühte!
Wüßt' mich nicht ein häßlich Bild belehren
Daß der Rosen gold'ne Zeit verglühte.

Dir auch wollt ich klagelos entsagen
Könnt ich weiter nur als rein dich lieben!
Könnt ich unbefleckt im Herzen tragen
Nur das Bild, das mir von dir geblieben!

Es wurde an die Tür gepocht, und hastig schob sie das Blatt beiseite. Aber sie war nicht schnell genug gewesen. Sabine hatte ihre Bewegung noch wahrgenommen, und sie sah auch die verräterische Röte, die in den zarten Wangen der Schwester aufgeflammt war.

„Ein Brief?“ fragte sie in ihrem zärtlichsten Ton, während sie an die Seite der Schwester trat. „Darf man wissen, an wen er gerichtet ist?“

Damit hatte sie auch schon nach dem Bogen gegriffen. Herta aber legte ihre Hand bittend auf den Arm der Schwester.

„Es ist kein Brief! Aber sei lieb, lies es nicht!“

Aber Sabines scharfe Augen flogen schon über die Zeilen hin. Dann legte sie das Blatt still beiseite, um den Arm fest um der Schwester zarte Schultern zu schlingen.

„Ein poetischer Herzenserguß, mein Liebling? Du brauchst nicht rot zu werden, Herzchen! Ich weiß, an wen das gerichtet ist. Und ich — ich bin deswegen hergekommen.“

Da fühlte sie, wie die schlante Gestalt zu beben begann. Und dann lag ein tränenüberströmtes Gesichtchen an ihrer Schulter.

„Ich bin ja so unglücklich!“ flüsterte das arme junge Wesen mit zuckenden Lippen. „Du darfst mich nicht schelten, Sabine! Ich kann ja doch nichts dafür, daß ich ihn liebhaben muß.“

„Wie sollte ich dich deswegen schelten, du liebes, törichtes Ding! Komm, wir wollen uns zusammen hierher setzen. Und dann wirst du dich beruhigen, nicht wahr?“

Herta gab sich Mühe, den Tränen Einhalt zu gebieten. Aber die großen, schweren Tropfen rannen ihr doch noch immer über die Wangen, als sie, eng an ihre Seite geschmiegt, neben der Schwester auf dem Diwan saß.

Es war, als müsse Sabine nach den Worten suchen, mit denen sie das Gespräch eröffnen konnte. Wäre Herta nicht so ganz in ihr eigenes Leid versenkt gewesen, hätte ihr die Blässe von Sabines Wangen, das unruhige Feuer ihrer Augen unmöglich entgehen können. So aber gewahrte sie nichts von alledem. Und endlich begann Sabine leise:

„Was ich bisher nur dunkel ahnen konnte, ist mir

heute durch dein Gedicht zur Gewißheit geworden. Du liebst Cederstjöld, nicht wahr? Sieh mich einmal an, Herzchen! Ist es so?"

Für einen Augenblick schlug Herta die tränenumflorten Augen zu ihr auf. Und was Sabine auf ihrem Grunde las, war Antwort genug auf ihre Frage.

"Was ich dir sagen muß — weil ich nicht Ruhe hätte sonst vor mir selbst — wird mich vielleicht deine Liebe kosten," fuhr Sabine leise fort, und es war ein Zittern in ihrer Stimme. "Als ich dir die Geschichte meiner Liebe zu Cederstjöld erzählte, da — habe ich dich belogen."

"Sabine!" Mit unglaublich entsetzten Augen sah Herta zu der Schwester auf. "Warum — warum solltest du das getan haben?"

"Frage mich nicht danach, Herta! Denn ich müßte dir die Antwort schuldig bleiben. Daß es genug sein an dem Besseren, daß ich es getan habe! Was ich dir von meinem Verhältnis zu dem Leutnant von Winterfeld sagte, war die Wahrheit. Nur daß es nicht Cederstjöld war, dem sich dann meine Liebe zuwandte, sondern ein anderer. Ich will dir seinen Namen nicht nennen, denn er hat nichts mit dem zu schaffen, was ich dir sagen muß. Genug, daß das Schicksal es nicht wollte, daß wir uns gehörten. Ich wurde von ihm getrennt, und ich hörte lange Jahre nichts von ihm. Und dann lernte ich Cederstjöld kennen — hier in Berlin! Und zum zweiten Male beging ich den verhängnisvollen Irrtum, der schon einmal so furchtbare Folgen gezeitigt hatte. Die Achtung, vielleicht auch die Bewunderung, die ich für ihn hatte, nahm ich für Liebe, und als er um mich warb, wies ich ihn nicht ab. Ich wurde seine Braut; aber ein seltsames, unerklärliches Gefühl zwang mich, wieder so zu handeln wie bei jenem anderen, auch Cederstjöld zu bitten, das Verlöbniß vorerst geheimzuhalten. Er willigte ein. Bald darauf schon wurde ich von ihm getrennt, aber nicht, wie bei jenem anderen, wurde ich nun gewahr, daß mein Herz zum zweiten Male geirrt hatte. An Botho hatte ich hundert Fehler, hundert Schwächen gefunden, als ich seine Braut geworden war, hier aber fand ich nichts als gute und edle Eigenschaften, und es konnte wohl geschehen, daß ich das, was in Wahrheit nur herzliche Freundschaft und Achtung war, für Liebe hielt. Ich will dich nicht mit einer langen Schilderung der Vorgänge in meiner Seele quälen, genug, daß ich endlich doch zu der Erkenntnis der Wahrheit kam, der Erkenntnis, die diesmal viel weniger qualvoll und vernichtend für mich war als damals. Denn hier konnte ich ja doch immer noch warm und freundschaftlich empfinden, und ich konnte trotz allem Cederstjölts Weib werden, ohne eine gar zu große Lüge gegen ihn und gegen mich zu begehen. Ich war gesonnen, mein Wort zu halten, und ich hätte es sicherlich getan. Er kam wieder, unerwartet, vor einigen Wochen. Auch da, als ich ihn sah, empfand ich kein Entsetzen bei dem Gedanken, die Seine zu werden. Aber daß ich ihn nicht liebte, wie das Weib den Mann lieben kann, dessen wurde ich mir freilich mit vollster Deutlichkeit bewußt. Vielleicht, daß ich ihn doch gebeten hätte, mich freizugeben, wenn ich nicht gesehen hätte, wie sehr er mich noch immer liebte, und wenn ich nicht gefürchtet hätte, noch einmal ein Unglück heraufzubeschwören. Dann aber, dann wurde dieser Grund hinfällig. Denn seine Liebe kehrte sich von mir ab, um sich — dir zuzuwenden!"

"Sabine!" Wie ein qualvoller Aufschrei klang es. "Warum peinigst du mich so?"

"Ich will dich nicht peinigen, zu deinem Glück will ich dir verhelfen! Es ist so, wie ich dir sage. Cederstjöld liebt dich, und als ich das gewahr wurde, da war ich es, die ihm sein Wort zurückgab — leichten Herzens! Daß ich trotzdem so handelte, wie ich es getan habe, dafür muß ich dir die Erklärung schuldig

bleiben. Du magst annehmen, was du willst, und das Schlechteste kann noch nicht schlecht genug sein. Durch meine Lüge habe ich euch getrennt, durch meine Wahrhaftigkeit heute will ich euch zusammenführen! Vielleicht, daß du mir, wenn du glücklich geworden sein wirst mit ihm, in der Großmut deines Herzens Verzeihung gewähren kannst. Heute will ich dich nicht einmal darum bitten. Nur das eine noch: Cederstjöld ist frei von jeder Schuld, ist makellos! Was gefehlt worden ist, habe allein ich auf dem Gewissen!"

Sie schwieg, und von neuem lag Herta schluchzend an ihrer Brust. Ruhig ließ sie Sabine gewähren, nur leise und zärtlich die blonden Haarwellen streichelnd. Lange verharrten sie so, als Sabine leise fortfuhr:

"Man wird dir vielleicht einmal sehr viel Schlechtes von mir sagen, Herta, und es wird viel Wahrheit darin sein. Wenn deine reine Seele sich dann schauernd abwendet, wenn sich das Band zu lösen droht, das dich innerlich mit mir verbindet, dann denke daran, daß ich dich sehr lieb habe, und daß ich mich nach besten Kräften bemühte, gutzumachen, was ich verschuldete. Mögest du niemals am eigenen Leibe die Bitterkeit der Reue erfahren! Nicht wahr, ein klein wenig wirst du mich immer lieb behalten!"

"O mein Gott, mein Gott! Aber ich habe dich ja doch so lieb, so sehr lieb! Und ich bin dir gar nicht böse. Niemand wird etwas Schlechtes von dir sprechen, und wenn sie es tun werden, werde ich ihnen nicht glauben."

Innig küßte Sabine die weiße Stirn, die wie im Fieber brannte.

"Daß du so gut und so rein bist, macht mein Verschulden noch größer," sagte sie leise. "Was bin ich für ein Mensch gewesen! Alles — alles andere bereue ich nicht so sehr, wie gerade dies. An euch beiden habe ich niedrig und gemein gehandelt, und zur Strafe dafür habt ihr mir eine überwältigende Dankeschuld aufgeladen, du, durch deine Liebe, und Cederstjöld —"

Sie schwieg, und Herta konnte vor Schluchzen nicht sprechen. Dann aber machte Sabine sich zart und behutsam aus ihrer Umarmung los und sagte:

"Lebe nun wohl, mein liebes, liebes Schwesterchen! Komm, gib mir noch einen Kuß!"

Aber Herta umklammerte von neuem ihren Nacken mit beiden Armen.

"Du sprichst so seltsam," brachte sie mühsam hervor, "Sabine, was willst du tun?"

"Nichts, Herzchen, nichts! So, und nun mußt du mich gehen lassen."

Und während Herta in fassungslosem Weinen auf den Divan sank, verließ sie mit tief gesenktem Kopf das Zimmer. Draußen blieb sie noch einen Augenblick horchend stehen, und mit zuckenden Rippen flüsterte sie:

"Das wenigstens, das habe ich gesühnt! Dem anderen — dem anderen kann ich nicht helfen."

Und langsam, mit schweren, schleppenden Schritten ging sie in ihr Zimmer zurück.

29. Kapitel.

Seit zehn Minuten nun bemühte sich der grauhaarige, höfliche und artige Diener Paul vergebens, der dicht verschleierte Dame begreiflich zu machen, daß sein Herr absolut für niemanden zu sprechen sei. Er tat es auf eine sehr freundliche und rücksichtsvolle Weise, denn er gewahrte ja trotz der dichten Maschen des Schleiers, daß die Besucherin jung und schön war und herrliche, flammende Augen hatte. Aber er konnte von seiner Instruktion auch um der flehendsten Blicke aus tiefen Mädchenaugen willen nicht abgehen. (Fortsetzung folgt.)

Des Försters Töchterlein.

Erzählung von Otto Landsmann.

(Schluß.)

(Vormärz verlesen.)

Beide beschloßen, schon in den nächsten Tagen einen gemeinschaftlichen Streifzug gegen die zwei Wilderer zu unternehmen und bestimmten zugleich eine Stelle, wo sie sich treffen wollten, nämlich eine Waldschlucht, so romantisch und unheimlich zugleich, daß es in der ganzen Gegend kaum einen zweiten Ort gab, der in dieser Hinsicht mit derselben hätte verglichen werden können. Der alte Förster wußte, daß sich die Wilderer gerade hier am sichersten fühlten, weil die Beschaffenheit des Terrains ihr Unwesen in besonderem Maße begünstigte.

Als der zwischen ihm und Hans festgesetzte Tag gekommen war, traf er spät abends, als der Mond sich am östlichen Himmelsaum erhob, seine letzten Vorbereitungen, um in den Forst zu gehen.

„Vater, warum gehst du denn heute nochmals in den Wald?“ fragte Marie, als sie sah, daß er sich ankeidete.

„Heute gilt's dem Schnefensepp und dem roten Bartl,“ sagte er. „Die zwei Kerls werden mit jedem Tage frecher. Gestern abend wurde nicht weit von hier, in nächster Nähe der Wildfütterung, ein Reh geschossen und ausgeweidet.“

„Vater, ich bitte dich, sei auf der Hut! Seit der rote Bartl aus dem Zuchthause entlassen ist, sind sie sehr erbittert auf dich.“

„Ich weiß es, Kind, aber ich kann nicht anders, meine Pflicht ist, ihnen ihr unsauberes Handwerk zu legen. Uebrigens kannst du unbesorgt sein; Hans stößt im Walde zu mir, und zu zweit werden wir, wenn wir wachsam und zugleich vorsichtig sind, der beiden Halunken schon Herr werden. Hans ist ein vortrefflicher Schütze, seine Hand kennt kein Zittern, und Furcht ist ihm fremd!“

„Also geh mit Gott,“ versetzte Marie, „und bleib nicht zu lange draußen.“

„Türk!“ rief der Förster und nahm sein Gewehr von der Wand, hing es über die Schulter und ging. Ein prächtiger, kastanienbrauner Hühnerhund erhob sich von seinem Lager neben der Ofenbank und zeigte gähmend sein scharfes Gebiß. Willig folgte er seinem Herrn, der dem dunklen Forst entgegenschritt.

Mit besorgtem Herzen sah Marie ihrem Vater nach. Lange Zeit stand sie regungslos, nachdenklich und geängstigt da. . . . Festig schlug das Herz in ihrer Brust, und der Kopf glühte ihr. Vergebens versuchte sie zu beten, die Worte erstarben ihr auf den Lippen, sie vermochte nur zu flüstern: „Mein Gott!“ Aber dieser Ausruf kam ihr wenigstens von ganzem Herzen.

Dem lähmungsartigen Zustand, von welchem sie befallen war, zu entkommen trachtend, hüllte sie sich in ein dickeres, weißwollenes Umschlagetuch und schied sich an, hinauszuweichen unter dem Vorwand, im Hühnerhofe zu tun zu haben.

„Grämen Sie sich nicht so ab, Fräulein Marie,“ rief ihr Barbara nach, „lassen Sie den Kopf nicht hängen und den Mut nicht sinken, es wird Ihrem Vater nichts geschehen. Er ist ja nicht allein, und das, was die Wilderer sagen, ist auch nicht immer ihr vollster Ernst, sie wollen ihn mit ihren Drohungen vielleicht nur einschüchtern, damit er davon absteht, sie zu verfolgen.“

Ein tiefer Seufzer war die einzige Antwort. Marie schloß die Thür hinter sich und huschte zum Hause hinaus. Die verzehrende Sorge um ihren Vater und Hans trieb sie fort in den Wald.

Um die gleiche Zeit, wo der alte Förster den Weg nach der Waldschlucht antrat, hatte auch Hans sein einsames Jägerhäuschen verlassen, und in süßen Träu-

men von dem Glücke seiner Zukunft schritt er in den dunklen Tannenwald hinein. Alles war still ringsum. Nur hier und dort stahlen sich einige schwache Mondstrahlen durch die dünnen Tannenzweige und glitzerten in dem frischgefallenen Schnee. Still und mit kaum hörbaren Schritten ging der Jäger weiter. Da hallte ein Schuß aus nicht weiter Ferne durch den Wald, und die Berge warfen das Echo grollend zurück.

Hans fuhr empor aus seinen Träumen. „Ruhig!“ rief er seinem leise knurrenden Hunde zu, „hinter, Diana!“ und das Tier ging lautlos und gehorjam hinter seinem Herrn, der rasch der Gegend, aus welcher der Schall gekommen war, zueilte. Vorsichtig schritt er im Dunkel des Waldsaumes weiter, als er an einem vom Holz entblößten Berggrain kam, den der Vollmond fast tageshell erleuchtete. Ein Rudel flüchtigen Hochwildes saust an ihm vorüber, daß die dürren Aeste krachend zu Boden fahren. Mit angestrengtem Blicke sah er ihm nach, konnte aber kein angeschossenes Stück darunter entdecken. Da nimmt er die Doppelbüchse von der Schulter und spannt die Fühne. „Das war der rote Bartl!“ murmelt er, und ein wildes Feuer lobt in seinen Augen. „Heute halten wir Abrechnung!“ Er geht in der eingeschlagenen Richtung weiter, vorsichtig jedes Geräusch vermeidend. Da sieht er plötzlich am Saume des Waldes zwei Männer sitzen. „Ruhig, Diana, ruhig!“ sagte er leise zu seinem Hunde, und keinen Laut gibt das Tier von sich. Er schreitet näher und erkennt den roten Bartl und den Schnefensepp, schon kann er ihre Stimmen vernehmen. Ein Mitter liegt am Boden, und die zwei Wilderer sind damit beschäftigt, es auszuweiden.

Mit klopfendem Herzen steht Hans einen Augenblick still und übersieht die Situation. Er kann keine Gewehre erblicken, und das beunruhigt ihn einen Augenblick. Er horcht, er sucht mit dem Auge das Dunkel des Waldes zu durchdringen, weil er glaubt, andere Wildddiebe seien als Wachen angestellt, wie sie es zu tun pflegen. Aber er erblickt nichts. Alles bleibt ruhig und stumm, nur die beiden Wildddiebe führen ein sorgloses Gespräch. Laut, fast hörbar schlägt ihm das Herz in der Brust. Er denkt an Marie und an sein goldenes Glück, und mit den leisen Worten: „Du, in Gottes Namen, und ihm befohlen!“ schleicht er näher an die Männer heran. Diana folgt ihm dicht auf den Fersen. Das Dunkel des Waldes schützt ihn, sie haben ihn noch nicht bemerkt. Plötzlich raschelte es leise hinter ihm, und gleich darauf stand der alte Förster an seiner Seite, als wäre er aus der Erde herausgewachsen. Mit einem Blick und einer Gebärde verständigten sie sich, faßten die Gewehre mit beiden Händen und stürzten auf den Schlag hinaus, mutig den beiden Wilderern entgegen, von denen sie ungefähr noch achtzig Schritte entfernt waren.

Erschrocken und wild fuhren beide in die Höhe, ihre Augen glühten wie die eines blutdürstigen Raubtieres, und unter einem wilden Fluche wiesen sie ihre Büchsen an die Wangen.

„Die Stupen nieder, ergeht euch, oder es kracht bei uns!“ donnerte ihnen der Förster entgegen.

Ein höhnisches Lachen war die Antwort, und im nächsten Augenblick zuckte ein Blitz aus dem Rohr des einen Wilderers, ihm folgte der markerschütternde Schrei einer weiblichen Stimme, und im gleichen Moment sank einige Schritte von den Jägern entfernt, eine Frauengestalt nieder in den Schnee. Es war die Tochter des Försters. Im Begriffe, sich schützend vor die Brust ihres Vaters zu werfen, war sie von des Wilderers Kugel, die ihr Ziel verfehlte, mitten in die Brust getroffen worden.

„Am Himmels willen, Marie, bist du es wirklich?“ schrie der Vater. „Wie kamst du hierher? Bist du verwundet? Sag' an, wo?“

„Hier,“ hauchte sie, auf die Brust deutend, der Blut entfielerte.

Sie erblickte immer mehr.

„Hans, leb' wohl, werde glücklich! Vater, o wie süß ist es, für dich zu sterben!“ Ihre Stimme wurde schwächer. Todessehner durchrieselten ihren Körper.

„Hans schluchzte laut, beugte sich zu ihr herab und neigte ihre kalte Wange mit seinen Tränen. „Marie,“ flehte er mit ersticker Stimme, „rede nicht vom Tode, du darfst nicht sterben, ich kann ohne dich nicht leben.“

„Weine nicht, Hans, mir ist wohl — oh, so wohl in dieser Stunde!“ Ihre Stimme war immer matter geworden, die letzten Worte waren nur mühsam und abgebrochen hervorgestoßen worden.

Noch einmal schlug sie die Augen auf und blickte Hans und ihren Vater, unendlich wehmütig lächelnd, an. Dann verlor sie das Bewußtsein.

„Barmherziger Himmel, sie stirbt, meine Tochter stirbt!“ kreischte der Förster auf — verzweifelt in irahnsinniger Angst, faßte er die erkaltenden Hände der Sterbenden, deren blutender Brust nur noch ein leises, kaum hörbares Röcheln entfloß, und während der trostlose Vater und der unglückliche Hans vor der mit dem Tode Ringenden niederknieten, hauchte diese den letzten Seufzer aus. . . .

Es war ein unsäglich trauriger Anblick, als Hans und der Förster die Tote auf ihren Gewehren, aus denen sie vermittels der Riemen eine Art Tragbahre hergestellt hatten, zu Tale trugen. Beide weinten heiße Tränen, und es bedurfte der Ausbietung all ihrer Kräfte, um infolge des lähmenden Entsetzens, das sie ergriffen hatte, nicht unter ihrer Last zusammenzubrechen.

Und während der eine unter furchtbaren Qualen nachsann über sein verlorenes Glück, schier von der Verzweiflung übermannt, und der andere zu Gott flehte um Kraft und Stärke in dem Uebermaße seines väterlichen Schmerzes, funkelten die Sterne in aller Pracht und Herrlichkeit am Himmel, und von Ruhe und Frieden beglückt niederschauend, auf das irdische Jammerthal, mochten sie sich wohl allerlei erzählen vom armen, liebenden Menschenherzen da unten — vom Scheiden und Weiden und vom Wiedersehen.

Einige Monate später standen beide Wilderer, des Mordes angeklagt, vor Gericht. Mit starrem und unbewegsamem Troße gestand der rote Bartl, daß er den für Marie so verhängnisvollen Schuß abgefeuert habe. Er wurde zu zehn Jahren Zuchthaus, der Schnedensepp dagegen, weil nur des Mordversuches beschuldigt, zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt.



von Laura Vincent.

Einen sehr guten Kitt für Porzellan kann man sich aus Gips und Gummi arabicum herstellen. Man nimmt beides zu gleichen Teilen, rührt es mit Wasser zu einem dicken Brei, den man mit einem Pinsel auf die Bruchstellen aufträgt, worauf man diese fest aufeinanderpreßt. Dann muß der betreffende Gegenstand ein paar Stunden ruhig stehen oder liegen bleiben.

Wer viel zu Fuß gehen muß, trägt am besten wollene Strümpfe und reibe vor langen Marschen die Sohle des Strumpfes innen mit Seife ein. Die Füße selbst reibe man tüchtig mit Brennspiritus, dann forge man stets

dafür, daß die Stiefel gut passen, nicht zu klein, aber auch nicht zu groß sind und kräftige Sohlen haben. So vorbereitet, werden auch nach langem Gehen die Füße nicht schmerzen.

Behandlung von Lackschuhen. Wenn Lackschuhe anfangen, unansehnlich zu werden, so wasche man sie mit einem Schwämmchen in warmem Wasser, und nachdem sie sorgfältig getrocknet sind, pinsele man sie leicht mit Schuhlack über. Diesen lasse man gut trocknen, ehe man die Schuhe wieder anzieht, doch stelle man Lackschuhe niemals in die Nähe des Feuers oder gar auf die Herdplatte, weil das Lackleder dann bricht.



Ein Zweikampf der Schlangen. Eine anschauliche Schilderung des vor einigen Jahren in Brasilien gegründeten serotherapeutischen Institutes von Butantan, das von dem berühmten Giftforscher Dr. Vital Brazil geleitet wird und seit seinem Bestehen in kurzer Zeit bereits Segensreiches geleistet hat, gibt Prof. Pozzi von der französischen Akademie der Medizin in einem interessanten Aufsatz des „Figaro“. In dem Institut wird eine Schlangenart gezüchtet, die von Natur gegen die Bisse der Giftschlangen immun ist und als ein Freund der Menschheit angesprochen werden darf, weil diese „gute Schlange“ die giftigen Reptilien verfolgt und vertilgt. Prof. Pozzi hat einen Zweikampf zwischen dieser giftigsten Schlange, dem Rachidelus brasili, und der todbringenden Lachesis lanceolatus, mitangesehen. Die beiden Schlangen wurden aus ihren Behältern genommen und einander gegenübergelegt. Sie scheinen einander zu ignorieren, rühren sich kaum, als plötzlich die „gute Schlange“ mit einer unbeschreiblich schnellen Bewegung sich der gefährlichen Feindin nähert. Die hat den Gegner bereits erkannt, setzt sich in Kampfstellung, die tödlichen Augen blitzen. In diesem Augenblick schießt die „gute Schlange“ auf den Feind zu; sie will ihn offenbar am Nacken packen und lähmen, aber das giftige Reptil ist auf der Hut und gräbt seine Fangzähne tief in den Körper des anderen. Dann gleitet sie zurück und scheint auf die Wirkung des Giftes zu warten. Umsonst: die Natur hat die „gute Schlange“ gegen diese tödliche Waffe geschützt. Und nun entspinnt sich ein grauenvolles Ringen, die Schlangenleiber schlingen sich umeinander, es ist, als ob der stärkere Rachidelus brasilien den Gegner ersticken will. „Er wird ihr die Rückenmarksknochen zerbrechen,“ sagte leise der Dr. Brazil zu mir, „passen Sie auf, das ist sehr interessant.“ Ja, es ist interessant, aber zugleich grauenhaft anzusehen. Wohl zwölf Minuten lang haben die beiden Reptilien bereits miteinander gerungen, bis endlich die Giftschlange überwältigt erscheint, ihre Bewegungen werden matt und matter, bis der Feind sie erzwängt hat. Als wir gehen, ist die giftige Vipere tot, und der Sieger macht sich daran, die Beute langsam zu verschlingen. Erst eine Stunde später kehren wir zum Kampfplatz zurück. Die „gute Schlange“ liegt lang ausgebreitet auf dem Boden, sie hat den Gegner fast hinabgeschlungen, nur ein Stück des Schwanzes ragt noch zwischen den Riesern hervor. Man kennt die Dauer der Reflexbewegungen und ihr unbewußtes Wirken: dieses letzte Schwereisenbe schlang sich noch mit zitternden Bewegungen um ein Tischbein und schien hier konvulsivisch einen letzten Haß zu suchen. . . .